

Zwei volle Tage

Nach so einer Konfirmandensegelfreizeit hab ich Material für viele Abendandachten. Kein Wunder, denn Wassergeschichten gibt es auch in der Bibel jede Menge und manche springen einen unmittelbar an, wenn sich der Himmel bezieht, das Schiff schaukelt und die ersten Bleichgesichter an Deck erscheinen. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Seemänner um Jona herum dem Meer ein Opfer bringen wollten, damit es sich beruhigt – ganz zu schweigen von der Panik der Jünger, als Jesus trotz Sturm und Wellen schläft. Und dann ist da noch Noah, der nicht zögert als Gott ihm aufträgt, ein riesiges Boot zu bauen – mitten auf dem trockenen Land. Er protestiert nicht oder erklärt den Auftrag angesichts fehlenden Wassers für Unsinn. Er tut es. Und erlebt, dass ein Schiff Zuflucht und Geborgenheit schenkt, dass Seereisen Geduld brauchen und auch, dass man irgendwo stranden kann. Noah hängt mit der Arche auf der Spitze eines Berges fest und muss warten und warten und warten, bis das Wasser endlich soweit gesunken ist, dass es weitergeht. Wir hingen auch fest. In Enkhuizen. Weil aus Wind Sturm geworden war.

Zwei volle Tage festsitzen – aus Vorsicht.

Zwei volle Tage warten, ob man überhaupt noch mal weggann.

Zwei volle Tage mit 25 Konfirmanden und ohne Plan.

Ohnmächtig und gezwungen, sich zu arrangieren. Einerseits. Aber andererseits eben auch: zwei volle Tage geschenkte Zeit, um sich von einer kleinen Stadt überraschen zu lassen – an der man sonst vorbeigefahren wäre und höchstens die Fritten im Hafen probiert hätte.

Zwei volle Tage Zeit, dich darauf einzulassen, wo Gott uns hinführt oder was geschieht, wenn uns das Heft des Handels aus der Hand genommen wird.

Geschenkte Zeit darüber zu reden, was die viele Einsamkeit, während der Monate, in denen wir aus Vorsicht vor einem Virus so radikal gestrandet waren, eigentlich mit uns gemacht hat.

Zeit, in der man ahnt, dass wir für diese Erfahrungen oft noch keine richtigen Worte haben.

„Siehe, in deine Hände habe ich dich gezeichnet – bis in euer Alter in ich derselbe“ So heißt es im Alten Testament. Da saßen wir, schauten in unsere Hände, haben darin nicht lesen können, was war und was kommt und doch verstanden: Gott verspricht nicht, dass alle Tage leicht und heiter sind und wir singend vorankommen – aber er verspricht, dass er da ist. Denn so heißt er: Ich bin der „Ich bin da“ übersetzt Martin Buber. Immer. Auch diese zwei vollen Tage lang – gestrandet in Enkhuizen.